Der Brandstifter Joh. Konrad Frischknecht von Schwellbrunn

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **24 (1848-1850)**

Heft 1: **Erste Abtheilung : Geschichte, Geographie, Landeskunde**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-542139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Brandstifter Joh. Konrad Frischknecht von Schwellbrunn. *)

In der Gemeinde Herisau trägt an der Grenze gegen Degerschen eine Gegend den Namen im Loch. Dort wohnte bis zur letzten Landsgemeinde in günstigen Verhältnissen der Bauer Joh. Jakob Frischknecht sammt seinem Sohne und der Familie desselben. Als der Vater in der Nacht nach der Landsgemeinde um 3 Uhr erwachte, nahm er eine auffallende Helle wahr und sah dann am Fenster, dass die Ecke eines seiner beiden Städel brenne. Eilig weckte er seinen Sohn auf, der aber nur noch die 4 Kühe retten konnte und dann froh sein musste, mit seiner Frau und dem Kinde fast nackt das Leben zu retten. Das Haus und die beiden Städel, deren Assecuranzsumme 1500 fl. betrug, brannten mit reißender Schnelligkeit völlig nieder; die Schweine waren zwar aus ihrem Stalle losgelassen worden, aber in die Flammen zurückgerannt, wo sie umkamen.

Die Ursache des Brandes wurde anfangs nicht ausgemittelt; bald aber wurde der Verdacht der Brandstiftung bestimmter, und immermehr richtete sich derselbe auf einen in der Umgebung wohnhaft gewesenen Mann, der seit dem Brande daselbst gar nicht mehr gesehen wurde und schon zwei Mal wegen arger Unzucht und Diebstähle der öffentlichen Gerech-

*) Vergl. Lebensbeschreibung des Brandstifters Johann Konrad Frischknecht von Schwellbrunnen, und dessen Urtheil erlassen vom Großen Rathe in Trogen den 25. Februar 1851. Gedruckt und zu haben bei M. Schläpfer in Herisau. 8 S. 8. Diese Arbeit ist aus den Acten des Verhöramtes geschöpft.

Standrede, den 25. Febr. 1851 auf der Richtstätte in Trogen bei der Hinrichtung des unglücklichen Hs. Konrad Frischknecht von Schwellbrunn gehalten von Pfarrer Frei. Trogen. Druck und Verlag von J. Schläpfer. 8. S. 8. Dieser Rede ist auf einem besondern Blatte das „Todesurtheil“ beigefügt und zwar die Einleitung wörtlich so, wie sie vom Landschreiber abgelesen worden ist, was wir zur Erklärung der ungleichen Redaction beifügen.

tigkeit anheimgefallen war. Zufällig wurde dieser nach langem Herumirren gegen Ende Weinmonats in einem benachbarten Weiler in einer Firstkammer entdeckt, wo er sich angeblich den Bart hatte abnehmen wollen. Nach Trogen gebracht, verwickelte er sich bei den Verhören erst in auffallende Widersprüche, säumte dann aber nicht lange, das Verbrechen zu gestehen. Er hatte es aus Rache und unter erschwerenden Umständen verübt. Nachdem seine anfangs bezweifelte Zurechnungsfähigkeit gehörig untersucht und darüber bejahend entschieden worden war, erfolgte den 25. Hornung seine Verurtheilung zum Tode durch das Schwert, und zwar mit 22 gegen 9 Stimmen. Das Urtheil wurde sogleich und ganz glücklich durch den Scharfrichter Bettenmann von Altstädten vollzogen. Frischknecht behielt mit seltener Charakterstärke seinen Gleichmuth, von dem der nachstehende Bericht redet, bis auf den letzten Augenblick. Wenige Stunden vor der Hinrichtung, die er mit aller Bestimmtheit erwarten konnte, genoß er sein Mittagessen noch mit einer Ruhe, als ob gar nichts auf ihn warte, und sein Gesicht behielt den Ausdruck dieser Ruhe auch dann noch, als ihm durch den Ortspfarrer nach eingeführter Weise *) das Todesurtheil wirklich vorläufig angezeigt wurde. Auch in der religiösen Auffassung seines Endes wankte er bis auf das Blutgerüste keinen Augenblick.

Wir lassen hier, mehrfachem Begehren zufolge, den Bericht des Pfarrers von Trogen an den großen Rath folgen, vornehmlich, weil dem Publicum noch nie ein solcher bekannt geworden ist, und dieser durch Kürze sich auszeichnet. Einige Lücken beziehen sich auf häusliche Verhältnisse, die kaum vor das große Publicum gehören.

Herr Landammann.
Meine Herren.

Sie haben mich in Ihren Rathssaal berufen, damit ich Ihnen Bericht erstatte über den als Brandstifter von mir zum

*) Wir machen dießfalls und in Beziehung auf die Geschichte der Todesstrafe in A. R. aufmerksam auf einen Aufsatz im appenzellischen Monatsblatte, Jahrg. 1834, S. 98 — 112.

Tode vorbereiteten Hs. Konrad Frischknecht von Schwellbrunn, wohnhaft gewesen in Herisau.

Den 19. Christmonat erhielt ich von den Herren Standeshäuptern den Auftrag, den Unglücklichen zu besuchen. Nachdem dieses nun gegen 50 Mal geschehen ist, glaube ich, Ihnen ein im Ganzen nicht unrichtiges Bild von ihm vorlegen zu können.

Wer sich ein solches construiren will, muss sich bei diesem Unglücklichen ganz besonders mit seinem frühern Lebensgange bekannt machen. Frischknecht wurde fast zwei Jahre früher geboren, als seine Eltern sich ehelichten, und schon dieser Umstand ist geeignet, einiges Licht auf dieselben zu werfen. Von seiner Mutter sprach er immer mit Dankbarkeit. . . . ; die Mühe aber, welche sich die Verstorbene oft gab, das Ungestüm des Vaters zu mäßigen; die Gebete, die sie ihn gelehrt, und die guten Ermahnungen, die sie ihm gegeben habe, erwähnte er oft und mit Rührung. Das Bild seines Vaters, der noch lebt, steht hingegen nur in sehr dunkeln Zügen vor ihm. Ueber die fürchterliche Härte, mit der ihn derselbe behandelt habe, führte er bei jedem Anlasse bittere Klage, und die Besorgniss ist vielleicht nicht ungegründet, dass diese Heftigkeit und der Ingrimm, den sie in dem jungen Knaben hervorbrachte, die ursprüngliche Veranlassung und die ersten Keime seiner spätern Rohheit und Rachsucht geworden seien. . . . . Frühe gewöhnte er sich, aus dem väterlichen Hause zu entfliehen, wenn er wieder eine scharfe Züchtigung zu erwarten hatte; meistens aber kam man ihm bald auf die Spur und holte ihn mit derber Hand wieder zurück. In die Schule sei er ungefähr zwei Jahre gegangen; es war damals die Zeit noch nicht, wo durch kräftiges Einschreiten der Obrigkeit und höhere Ueberwachung der fleißige Schulbesuch gehandhabt worden wäre. Unser unglücklicher Delinquent gehört nun auch zu Denen, die es tief betrauern, dass damals nicht bessere Ordnung gehalten und er darum so sehr vernachlässigt worden sei. Eine Folge dieser Vernachlässigung ist denn auch der Aber-

glauben, der ihm immer geblieben ist. Mit dem Wahne von bösen Geistern hatte er auch in seinem Gefängnisse noch immer zu kämpfen, und keine Bemühung war so vergeblich bei ihm, wie die, ihn von solchen Einbildungen zu heilen. Glücklicherweise hatten sie nicht einen unbedingt bösen Einfluss auf ihn, und namentlich ist er z. B. vom Selbstmorde, als er bereits an der äußersten Linie des Verbrechens stand, durch den Eindruck, den ein zufälliges Nießen auf ihn machte, zurückgehalten worden.

Durch eine Erziehung, wie ich sie Ihnen angedeutet habe, und solche häusliche Eindrücke vorbereitet, gelangte Frischknecht in die Zeiten des Hungerjahres, das einen wesentlichen Moment in seinem Leben darbietet. Auch er gerieth damals in den Bettel und wurde als Bettler schon frühe in St. Gallen hinter Schloss und Riegel gebracht. Einige verdorbene Bursche aus der Umgebung waren dabei seine Unglücksgesellen, die später in die Schule fremder Kriegsdienste geriethen. Mit ihnen ging's an's Stehlen; freilich waren die Diebstähle anfangs unbedeutend, und man war zufrieden, wenn man sich etwa aus den Kufen eines Krämers die Taschen mit Habergrütze füllen konnte. Eine bedeutende Stufe weiter in's Verderben versank der Unglückliche, als ihn seine Diebsgesellen mit einem verworfenen Weibe bekannt machten, die allen Raub, der ihr gebracht wurde, sehr gern kaufte und nicht ermangelte, den armen Verführten jedes Mal zu ermuntern, dass er recht bald wieder komme. Diese Einladung wirkte, zumal seine Gesellen ihn gerne brauchten, wenn wieder etwas dem Unglücksweibe zu bringen war. Sie ist für den Arm der menschlichen Gerechtigkeit nicht mehr erreichbar, während ihr armes Opfer vielleicht bald auf dem Blutgerüste sterben muss. — Eine andere Verführerinn verleitete den Unglücklichen frühe zur Wollust. Längere Zeit vor seinem Confirmandenunterrichte gewährte sein Vater einer fahrenden Dirne Nachtquartier; sie vergalt demselben durch Verführung des Sohnes. Von da an zieht sich durch sein ganzes Leben eine lange

Reihe von Unzuchtsfällen, die nicht nur auf seinen Leichtsinn, sondern fast mehr noch auf die Verdorbenheit unter dem weiblichen Geschlechte seiner nähern und weitern Umgebung ein schauerliches Licht wirft. Er deckte diese Verirrungen mit einer Offenheit auf, die man allmälig zurückweisen musste, denn was half es, jetzt noch zu hören, ...

Vielleicht enthalten schon diese Mittheilungen Wiederholungen dessen, was von anderer Seite Ihnen berichtet wurde; gewiss aber müsste ich nach einer mit so unermüdlichem Eifer und so großer Umsicht geführten Procedur in ermüdende Wiederholungen gerathen, wenn ich über die spätere Geschichte des Delinquenten mich äußern wollte. Ich beschränke mich also im Weitern auf meine Wahrnehmungen aus dem Zeitraume seiner Gefangenschaft.

Mit großem Misstrauen schickte ich mich zur geistlichen Berathung des Unglücklichen an. Was ich namentlich von seiner Rohheit gehört hatte, flößte mir große Besorgnisse ein, dass ich nur wenig bei ihm ausrichten werde. Diese Besorgnisse haben sich, Gott Lob! nicht bestätigt. Was ich Ihnen, Tit., nun erwähnen möchte, beruht nicht bloß auf meinen Wahrnehmungen, sondern meine Collegen, die mir in den letzten Tagen beigestanden haben, sind völlig damit einverstanden, wie denn auch der Umstand besondere Würdigung verdient, dass ich bei allen Beobachtungen nie einen Widerspruch bei dem Unglücklichen gefunden habe.

Mit voller Ueberzeugung spreche ich die Ansicht von ihm aus, dass er durch Gottes Gnade auf den guten Weg der Besserung gelangt sei. Der Psychologe wird mich begreifen, wenn ich mich gegen eine zu weite Ausdehnung des Wortes verwahre; er wird mir recht geben, wenn ich nach einem solchen Lebensgange von einer Besserung, die bis in die tiefsten Tiefen und bis in die innersten Falten des Herzens gedrungen wäre, nur mit großer Zurückhaltung zu sprechen wagen würde. Lassen Sie mich aber bestimmtere Züge bringen. Erfreulich war voraus das Verlangen, das der Delinquent immer nach

religiöser Einwirkung zeigte. Schon in der frühern Periode äußerte er dieses Verlangen; später ist er nie, gar nie in seinen Kerker zurückgekehrt, ohne für die Besuche mit Wärme zu danken und ohne sehnlich zu fragen, wie bald man wieder kommen werde. In Uebereinstimmung hiemit steht sein eigentlicher Hunger nach Erbauungsbüchern. So lange der Tag in seinen Kerker leuchtete, so lange, mit kurzen Unterbrechungen, las er auch. Seine lauten Leseproben waren freilich sehr unbeholfen; in seiner Einsamkeit gab er sich aber viele Mühe, und fast bei jedem Besuche zeigte es sich, dass er mit wirklichem Erfolge gelesen habe, denn sehr oft bemerkte er sowol bei biblischen Sprüchen, als bei andern Gedanken, dass er diese in seinen Büchern auch gefunden habe, und einzelne Sprüche lernte er sogar ungeheißen auswendig. — Seine Liebe zu seinem Kinde will ich hier nur in beschränktem Maße geltend machen, denn sie war auch in den Tagen der Freiheit hervorgetreten; dass er aber seinem Bruder, wie mir, so angelegentlich den Wunsch äußerte, es möchte doch für die gute Erziehung, und besonders auch für den guten Unterricht des armen Waisleins recht ernstlich gesorgt werden, und dass er einen so großen Werth darauf setzte, demselben die Bibel wieder zukommen zu lassen, die er selber nicht gebraucht, sondern verkauft hatte; dass er endlich gewiss nie ohne Thränen blieb, wenn man betete, das Kind möge vor bösen Wegen verwahrt werden: das sind Zeichen eines Vaterherzens, das unverkennbar von bessern Gesinnungen ergriffen war. — Im Anfang schob er die Schuld seiner Verbrechen immer auf Andere; von dieser Verirrung darf er insofern als geheilt betrachtet werden, dass er jetzt lediglich von seiner Schuld spricht und diese tief beseufzet. — Es konnte bei seiner Behandlung kein Zweifel walten, dass vorzüglich auf die Besserung von seiner Rachsucht hingewirkt werden müsse, die ihn in das schwerste Verbrechen gestürzt hatte; diese hat er denn auch so eifrig bekämpft, dass es nicht bloß ein Hauptgegenstand seiner Gebete war, es möchte durch Gottes Segen

den Abgebrannten ihr Schaden wieder ersetzt werden, sondern dass er mir auch wiederholt den Wunsch äußerte, es möchte Derjenige, der ihn entdeckt hatte, eine Prämie erhalten. — In seine Gefangenschaft fügte er sich nicht nur mit einer Geduld, die nie die leiseste Klage vernehmen ließ, — wie er denn freilich Ursache hatte, mit seiner freundlichen Verpflegung sehr zufrieden zu sein, — sondern oft und viel dankte er dem barmherzigen Gott, dass er ihm diesen Anlass zur Belehrung und Besserung geschenkt habe. — In diesem Sinne sieht er denn auch seinem traurigen Tode nicht nur mit voller Fassung, sondern, wie Sie ohne Zweifel bemerkt haben, als er an Ihrer Schranke stand, mit wahrem Verlangen entgegen. Allerdings haben auch äußere Umstände zu dieser Stimmung mitgewirkt. Anfangs fürchtete er immer, als Sclave nach Amerika deportirt zu werden, und von dem Zustande der amerikanischen Sclaven hat ihm ein Nachbar die gräßlichsten Bilder mitgetheilt, neben denen allerdings der Tod auf dem Schaffot eine Kleinigkeit ist. Schwerlich ist es mir gelungen, ihm diese hartnäckigen Besorgnisse völlig zu benehmen; wenn er aber auch nur vom Zuchthause redet, so geschieht es mit Entsetzen. Diese äußern Motive seines Verlangens nach dem Tode sind indessen nicht die einzigen geblieben, sondern immermehr traten seine Aeußerungen, dass er den Tod wol verdient habe, und der Wunsch hervor, in seinem gebesserten Zustande sterben zu können, um nicht mehr in ein Leben zurückkehren zu müssen, das ihn nur zu neuen Sünden hinreißen würde. — Als ein freundliches Zeichen der Besserung bezeichne ich Ihnen endlich seine Seufzer, dass doch seine Hinrichtung einen recht erschütternden Eindruck auf die Zuschauer machen und Niemand mehr in so schwere Verbrechen versinken möchte.

Es sind bald vierzig Jahre, seit ich das erste Mal Verbrecher zum Tode vorbereiten half, und seit bald siebenundzwanzig Jahren lastet dieses Geschäft fast ausschließlich auf mir. Die Reihe der Missethäter, die ich in diesem Zeitraume

kennen gelernt habe, ist nicht klein, denn sie darf nicht nach der Zahl der Todesurtheile abgemessen werden; das darf ich Ihnen aber, Tit., versichern, dass mir nie ein Delinquent vorgekommen ist, dessen Behandlung so leicht war, und dem ich in Beziehung auf sein geduldiges, gelehriges, sanftes und offenes Benehmen ein so gutes Zeugniss hätte geben können.

Es liegt nach alter Uebung, Tit., in meiner Stellung, Ihnen noch die Wünsche der Missethäter an's Herz zu legen, bevor Sie in die Beurtheilung derselben eintreten. Zum ersten Male komme ich heute in den Fall, kein Wort von Begnadigung zu sprechen, wenn ich die Wünsche des armen Sünders berücksichtigen soll, der Ihnen vorgestellt worden ist. Er hat seit mehr als einem Monat oft und viel, in den dringendsten Ausdrücken, hat mich um des jüngsten Gerichtes willen gebeten, ich möchte doch allen Einfluss verwenden, dass er zum Tode verurtheilt werde. Ich habe ihm versprochen, Ihnen seinen Wunsch mitzutheilen. Es ist nun geschehen. Mein Bericht ist vollendet.

Herr Landammann und meine Herren, ich stehe mit tiefer Wehmuth vor Ihnen. Sie schicken sich an, Blutgericht über einen Unglücklichen zu halten, der mir recht lieb geworden ist. In Ihren Händen ruht die Wage, auf der Sie ihm das Leben oder den Tod, die Gnade oder das Schwert zuwägen werden. Vielleicht soll ich bald das letzte Gebet für ihn sprechen. Doch Ihre Stellung ist noch viel schwerer, als die meinige, denn kein bestimmter Buchstaben des Gesetzes erleichtert Ihnen Ihr Urtheil. Erleuchte Sie Gott zu einem Spruche, den Sie noch in der letzten Stunde getrost verantworten können vor jenem Gesetze, das keine Menschenhand, das der Finger Gottes selber geschrieben hat; zu einem Spruche, der recht sei vor Ihrem Gewissen; zu einem Spruche, der dem Unglücklichen diene zum Heil seiner Seele!